

## Textauszüge über: ... Sie – die *Afrikaner* – und Wir ... die *Westler*

**Afrika,** *Jenseits von Klischees*

**Südafrika** *Von Martin Pabst – Auflage 1997;*

**Kongo** *Eine Geschichte von David Van Reybrouck – 2. Auflage 2014;*

**Ach, Afrika** *Berichte aus dem inneren eines Kontinents von Bartholomäus Grill – Erw. Ausgabe 2012;*

### Aus: Südafrika

S. 103: ... „Schwarze wurden in vielen Fällen von ihrem angestammten Land vertrieben; sie mussten ihre Häuser und Gräber zurücklassen. Stundenlange Fahrtwege aus weit entfernten *townships* wurden ihnen zugemutet; Männer wurden monate- und jahrelang von ihren in den \*Homelands lebenden Frauen und Kindern getrennt. Die Folgen waren Alkoholismus, Prostitution und Gewaltkriminalität in den \*\*townships – die weißen Südafrikaner sahen jedoch nur die Symptome, nicht die Ursachen.“

(\*Als Homeland (deutsch: Heimatgebiet) wurden in Südafrika geographisch definierte Gebiete der Schwarzen bezeichnet.)

(\*\* Wohnsiedlungen für die schwarze, die farbige oder die indische Bevölkerung.)

S. 144: ... „Zweifellos ist es sehr schwer, in einem Land mit so unterschiedlichen Rassen, Völkern, Kulturen, Sprachen und Religionen wie in Südafrika ein gerechtes politisches System zu etablieren. Die westeuropäische repräsentative Demokratie mit ihrer auf die parlamentarische ebene verlegten und damit entschärften Konfliktaustragung sowie dem charakteristischen Wechselspiel von Regierung und Opposition ist zweifelsohne ein gerechtes politisches System. Allerdings funktioniert es nur dann problemlos, wenn gemäß der französischen Idealvorstellung von 1989 zwischen dem Kollektiv(der Nation) und dem Individuum (dem Staatsbürger) keine konstitutiven Gruppenbindungen existieren.

S.173: ...“Südafrika, das Land der Weite und individuellen Freiheit, wird zu einem Land der Barrieren: Die weißen Leben hinter hohen Mauern und umgeben sich mit Alarmanlagen; Vororte werden umzäunt und mit Zugangskontrolle versehen.

S. 191: ...“Die schwarzen Völker haben traditionelle Kultur-und Kunstformen entwickelt, die eng mit dem sozialen und religiösen Leben verknüpft waren und keinem Selbstzweck dienten. Wurde ihre hergebrachte Lebensweise zerstört, so verschwanden zumeist auch die kulturellen Ausdrucksformen. Hieran war die christliche Mission nicht unschuldig: Die ersten Missionare suchten die Schwarzen aus ihrer heidnischen Umgebung herauszureißen und zu einer christlichen Lebensweise nach europäischen Vorbild zu führen.“ ...

S.192: ... „Heute sind sowohl die protestantischen wie die katholischen Missionen bemüht, jeglichen Europazentrismus zu vermeiden.“ ...

### Aus: Kongo

S. 240: „Afrika ist eine Schule für den Charakter, aber auch ein Friedhof der Illusionen“.

S. 559: ... „Während ich (D. Van Reybrouck) im Dezember 2008 in der abendlichen Rushhour hinten auf einem Moped saß – der öffentlich Nahverkehr der einfachen Leute -, achte ich auf den Verkehr, den wir mitunter überholten: alles Jeeps, alle von einer NGO (Nicht-staatliche Organisationen), alle mit Logo auf der Tür oder einer Flagge an der Antenne. Justin Masika, die Gründerin von *La Synergie des Femmes*, konnte sich darüber heftig aufregen. Jetzt gibt es allein schon in Goma zweihundert Organisationen für frauenrechte. Darunter sind viele Pseudo-NGO, lokale Organisationen, die sich mit ausländischen Geld bereichern, auf dem Rücken kranker Frauen. Jeder fängt irgendwas an. Das Geld aus den Geberländern läuft über die vereinten Nationen, aber die behalten eine stattliche

Provision ein, bis zu 20 oder 30 %. Das ist eine richtige UNO-Mafia! Ich arbeite nicht mehr mit ihnen zusammen. Das UNO-Ernährungsprogramm, UNICEF.... Sie kommen mit gewaltigen Budgets hierher, aber 60 % davon gehen für Logistik drauf, ohne dass man Ergebnisse sieht. Die ganzen Ausländer kriegen offenbar 'Risikozulagen'. Die ganzen Büros brauchen Klimaanlage, alle Räume sind luxuriös und gesichert. Schrecklich viel Geld fließt in die Öffentlichkeitsarbeit. Sie wollen Sichtbarkeit, auch hier. Dabei sind die Frauen, um die es geht, in Gefahr, die sind doch auf Diskretion angewiesen.“  
Harte Worte von Justin Masika.; sie war 2005 eine der tausend Frauen, die gemeinsam für den Friedensnobelpreis nominiert war.

### **Aus: Ach, Afrika**

S. 47: ... „Seit geraumer Zeit werden die Legionen der Barmherzigkeit durch *Celebretis* verstärkt, durch weltberühmte Popsänger und Filmstars entdecken die Mutter Teresa in sich und finanzieren humanitäre Projekte in Afrika. *Charitainment* nennt man diese innovative Branche der Selbstvermarktung. Das Samaritertum bekräftigt das Gefühl der kulturellen Überlegenheit, sagt der nigerianische Schriftsteller Uzodinma Iwela.“ 'Ich hoffe, sie merken irgendwann, dass Afrika nicht gerettet werden möchte.'

S. 109: „Diese Menschen darben, man muss doch etwas tun, muss helfen, damit es ihnen besser geht! Für kleine Negerkinder Strümpfe stricken, hieß es schon bei den Buddenbrooks. Lasst die Afrikaner in Ruhe, sie sind arm, aber zufrieden! Zwischen diesen Polen pendeln die Argumente, seit die Entwicklungshilfe erfunden wurde. Wir urteilen über die Verhältnisse in der so genannten Dritten Welt mit den Kategorien des Wohlstandes. Die Armut verstört uns. Andererseits weckt das einfache Leben die Sehnsucht nach Naturnähe, Selbstbescheidung, heiterem Dulden. [ ] Eine Wahrnehmungsfalle der Neuzeit: Wir kranken am Überfluss und sind versucht, die Existenz im Mangel zu verklären.“

S.126: ... „Die Experten müssen sich auch an ihrer karitativen Tonnenideologie und ihren überzogenen, bisweilen utopischen anmutenden Zielen messen lassen. „ Entwicklungshilfe, die wahllos überdimensionierte Ziele verfolgt, funktioniert nicht“, befindet der indische Politologe Pratap Bhanu Mehta.

S. 127: ... „Aber es spielt ja ohnehin keine Rolle, wenn ein Projekt in den Sand gesetzt wird, die Akteure werden nicht abgestraft, wie in der freien Wirtschaft, sondern für ihren diffusen Aktivismus auch noch belohnt“. ... „Der Wettbewerb mit den Samaritern aller Länder ist hart, man muss seine Pfründe sichern, das klimagekühlte Büro, die Dienstflüge, den schicken Geländewagen. Man erfindet neue Funktionen in der Verteilungsschlacht der internationalen Hilfsindustrie, den Kompetenzfeldleiter zum Beispiel oder den Leistungsschwerpunktmanager. Tony Vaux, der lange bei der britischen Hilfsorganisation Oxfam gearbeitet hat, spricht von >selbstsüchtigen Altruisten<. Sie gerieten, böse gesagt, selber in Not, wenn sie die Not abschaffen würden.“

... „Ausländische Expert und einheimische Eliten verbindet ein gemeinsames Interesse: Sie leben von der Hilfe. Entwicklungsgelder, neuerdings bevorzugt als direkte Budgetzuschüsse überwiesen, sind oft die einzigen flüssigen Mittel, die Kleptokraten zu Erhaltung ihrer Macht zu verteilen haben. Bei den wirklich Bedürftigen kommen sie bestenfalls tröpfchenweise, meistens aber gar nicht an. Die Weltbank fand heraus, dass in Uganda nur 13 % eines Bildungsprogramms zu den Schulen gelangen, ein Gutteil versickerte in den Taschen von *ghost teachers*, von Lehrern, die gar nicht existieren. Aber Jeffry Sachs, den mächtigsten Entwicklungsberater unserer Zeit, ficht das alles nicht an. Er betrachtet die Welt mit jenem ethnozentrischen Blick, der Armut mit Elend verwechselt und nicht wahrhaben will, dass es auch in bescheidenen Verhältnissen menschenwürdig leben lässt.“ ...

S.129: ... „In Afrika gibt es viele Kinder und viel Hunger. Wir haben viele Nahrungsmittel, zum Beispiel einen gewaltigen Berg von Milchpulver, fast 800 000 Tonnen waren es im Jahr 1975. Ist da nicht naheliegend, den Überschuss an Kalorien den darbenden Säuglingen zuzuführen? Die künstliche Nahrung erfordert allerdings gewisse hygienische Standards, man braucht sauberes Trinkwasser und

muss die Schnuller abkochen, sonst wird das Fläschchen zum Infektionsherd. Aber diese Errungenschaften finden wir in einer afrikanischen Lehmhütte selten, außerdem können die Mütter die komplizierte Gebrauchsanweisung auf der Pulverdose nicht verstehen. Für ihre Babys hat das verheerende Folgen: Sie werden anfällig für Darmerkrankungen. Sie leiden an Marasmus, bekommen Falten und Greisengesichter. Die nahrhafte Muttermilch fehlt ihnen. Und irgendwann kommen die Gesundheitsexperten der Vereinten Nationen und stellen erschrocken fest: Das Milchpulver erhöht nicht nur die Kindersterblichkeit, sondern auch die Geburtenrate, denn durch das frühe Abstillen entfällt ein natürliches Regulativ der Empfängnisverhütung. (Mir war dies nicht bekannt! Hz.) Bleibt noch hinzuzufügen, dass in der Zwischenzeit unsere Milchpulverberge kleiner und Weltkonzerne wie Nestlé, die Kindernahrung herstellen, um etliche Milliarden reicher geworden sind“ . ...

S. 138: ... „Wo große Armut herrscht, werden Seelenfischer reich“. („Gute Tage machen keinen guten Christ.“ Sagen die Hutterer in USA/Canada. Hz.)

Die christlichen Denominationen und ihre Heilsverlagerung ins Jenseits, das theokratische Korsett des Islams und die geheime Herrschaft der alten Gottheiten haben eines gemeinsam: Es sind konservative Mächte, in deren Natur es liegt, jeden Versuch der Modernisierung zu blockieren. ... aber in der Regel halten sich Religionsführer an die immerwährende Maxime: Fortschritt ist Teufelszeug, er gefährdet die petrifizierte Ordnung, unterhöhlt die Stellung der Paffen, Imame und Fetischeure und macht am Ende noch die Frauen aufsässig.“ ...

S. 166: ... ‘Die Krankheit der Macht’ ist keine afrikanische Malaise. Aber vermutlich hat sie keinen andern Kontinent so zerfressen.“ ...

S. 269: ... „Man stirbt an Malaria, Tuberkulose oder durch einen Verkehrsunfall. Aber niemals an den Folgen der Immunschwäche. Aids ist ein Unwort, denn es verbindet den Tod mit der Sexualität, und über die redet man in Afrika nicht, jedenfalls nicht so, wie wir das in Europa tun. `Dieses Thema ist tabu`, sagt der Aids Aktivist Wingston Zulu. Er hat sich im Jahre 1990 angesteckt“ . ... Gleichzeitig tun viele so, als würde das <Acquired Immune Deficiency Syndrom> (AIDS) gar nicht existieren.

S. 277: ... In Afrika kursieren die wildesten Spekulationen über die Vorgeschichte des Erregers. ... Aids sei ein Ausbund der perversen Kultur des Nordens, eine Schwulenseuche, verbreitet von kalifornischen Männern, die es treiben wie Hunde. Dieser Unsinn ist übrigens auch jenseits von Afrika weit verbreitet, weil das Virus erstmal 1982 im Blut von Homosexuellen isoliert worden sei. Der kleinste gemeinsame Nenner all dieser Projektionen und Verschwörungstheorien lautet: Die tödliche Gefahr kommt von außen, aus jener Welt, die auch die Sklaverei und den Kolonialterror gebracht hat. Die Hölle sind immer die anderen – ein klassischer Abwehrgestus Afrikas.“ ...

Wenn wir aber jenseits der konspirativen Hirngespinnste fragen, warum die Epidemie gerade in Süden der Sahara so dramatische Dimensionen angenommen hat, stoßen wir auf unbequeme Tatsachen. Wir stellen nämlich fest, dass der gewaltsame Versuch der Modernisierung des Erdteiles jenes Feld bestellt hat, auf dem die HI-Viren ideale Bedingungen vorfinden. Das präkoloniale Afrika konnte den Mächten Europas nichts entgegensetzen, es wurde entdeckt, erobert, geplündert und nach dem Ende der Kolonialära von den eigenen Eliten nach dem kapitalistischen oder realsozialistischen Modell >entwickelt<. Dieser Prozess zerstörte jahrhundertalte Wirtschaftsformen, kulturelle und religiöse Traditionen, die soziale Ordnung und ihre Sicherungssysteme. Die Lebenswelten des alten Afrikas gingen unter.

S. 278: ... „Das System der Wanderarbeit zerriss Familien, Dörfer, Gemeinschaften, das gesamte soziale Gewebe. Es hinterließ ein Trümmerfeld, auf dem Krankheit und Not, Aggression und Alkoholismus, Prostitution und Vergewaltigung gedeihen.“ ...

S. 279: ... „Rund 30 Milliarden Euro gibt die Pharmaindustrie pro Jahr für Forschungszwecke aus; nur ein Zehntel dieser Summe wird >Krankheiten der Armut< wie der Malaria gewidmet.

(Der Nobelpreis für Medizin wurde heuer- 2015 einem 3er-Team für „für ihre Entdeckungen betreffend eine neuartige Therapie für von Fadenwürmern verursachten Infektionen“ und „für ihre Entdeckungen betreffend eine neuartige Therapie für Malaria“; **also endlich für Volkskrankheiten!** Hz.) ... Die Afrikaner, immerhin 13 % der Erdbevölkerung,

kaufen nur 1 % der Weltproduktion an Medikamenten. Geht es indes um pharmakologische Feldversuche, sind sie gefragtes Humanmaterial.“ ...

S. 283: ...“man glaubt das Problem Aids in Afrika medikamentös lösen zu könne. Das ist eine Obsession der westlichen Medizin.“ ...

S. 285: ... „Wenn wir die zahlen vergleichen? 600 Aids-Tote in Deutschland im Jahr 2002 – das ist schlimm. Aber welches Umstandswort könnten wir angesichts der 6300 Aids-Kranken verwenden, die jeden Tag in Afrika sterben? ... Als der kanadische Ex-Diplomat von seiner jüngsten Rundreise durch Lesotho, Simbabwe, Malawi und Sambia nach New York zurückkehrte, legte er alle Zurückhaltung ab. Er sprach von einer Art `pathologischem Gleichmut` und warf dem reichen Teil der Welt *mass murder by complacency* vor. Frei übersetzt: Massenmord, begünstigt durch satte Selbstzufriedenheit.

S. 368: ... „Und, seien wir ehrlich, wie viele Nobelpreisträger hat Afrika auf dem Felde der Wissenschaft hervorgebracht? Keinen Einzigen. Na also. Aber warum ist das so? `Wir haben die Natur weder katalogisiert noch aufgespießt und dann in Formaldehyd aufbewahrt`, schreibt Chenjerai Hove, ein Schriftsteller aus Simbabwe, `wir sehen sie anders und sprechen anders mit ihr und über sie´. John Mbira, ein Journalist aus Kenia, vergleicht ein britisches und ein afrikanisches Schulkind. Das afrikanische Schulkind geht jeden Tag meilenweit zu Fuß in die Schule. Es ist unerträglich heiß. Das Kind kommt erschöpft an und drückt hungrig und durstig die Schulbank – wenn es überhaupt eine hat. Lehrbücher, Unterrichtsmaterialien, Schreibstifte, Papierblöcke sind Mangelware. Das afrikanische Schulkind wird in einer fremden Sprache unterrichtet, in Englisch, Französisch oder Portugiesisch, es ist mit einer unbekanntem Kultur konfrontiert. Das britische Schulkind kennt all diese Problem es nicht. Ist da ein Wunder, dass die Briten mehr Wissenschaftler hervorbringen als die Afrikaner? Aber viele von uns, schreibt Mbira, glauben trotzdem, dass wir nicht ganz so helle sind. Genau das wurde ihnen in der Schule eingetrichtert.“ ...

S. 369: ... „Das menschliche Genom unterscheidet nicht nach `schwarzen´ oder `weißen´ Funktionsgesetzen. Der ehemalige sambische Präsident Kenneth Kaunda sagte einmal dazu: `Gott gab uns das gleiche Hirn wie den Briten und Amerikanern´. Und was Herrn Nobel und den Fortschritt angeht: Man muss im Hochgebirge oder Sumpfland das Rad nicht erfinden, weil es ohnehin nichts nützt; es ist höchstens ein Spielzeug, wie bei den Inka. Man kann in den Tropen kein Zugtier züchten, weil es von der Tsetse-Fliege totgestochen würde. Man braucht keine Architekten, die stahlbrücken über Urwaldflüsse schlagen, es leben zu wenige Menschen an seinen Ufern, und es gibt keine Städte. Was man braucht sind gute \*Pirogenbauer und eine ausgefeilte Paddeltechnik.



\*Einbaum- Schifftyp

S.410: ... „Die amtierende Präsidentin Liberias Ellen Johnson Sirleaf stellt fest: `Unser Staatsfeind Nummer eins bleibt die Korruption. Dieses Grundübel ist tief in unserer Kultur verwurzelt. Die Menschen müssen ums Überleben kämpfen und greifen dabei zu allen Mitteln. ` Sie erwähnt noch weitere kollektive Untugenden: die Disziplinlosigkeit, den Schlendrian, die Schicksalsergebenheit. `Wir müssen alles in diesem Land verändern, auch das Denken und die Mentalität. ` Sie spricht dieses Thema ohne Scheu an. Normalerweise wird es ausgeklammert, denn es könnte die ewigen Vorurteile gegen die faulen, gleichgültigen, verantwortungslosen Afrikaner zementieren. Entwicklungshelfer sprechen nur hinter vorgehaltener Hand über die in der Bevölkerung weitverbreitete Bettlerhaltung;

dass sie diese durch ihre Wohltaten auch noch verstärken, weisen sie entrüstet von sich.“ ...  
 S. 411: ... „Es sind die namenlosen Frauen, die säen, jäten, ernten. Die Kinder gebären und großziehen. Die Kochen und waschen. Die die Alten und aids-Kranken pflegen. Und die nebenbei das undichte Hüttendach flicken und mit Perlenstickereien das Schulgeld für die Kinder verdienen. Mao Tse-tung hat einmal gesagt, Frauen würden die Hälfte des Himmels tragen. In Afrika tragen sie mindestens drei Viertel. Die Statistik lässt den zynischen Schluss zu, dass die Mehrzahl der Afrikaner längst verhungert wäre, wenn die Afrikanerinnen nicht so fleißig wären: Sie erzeugen rund 80 % der Nahrungsmittel.“

Und was machen die Männer? Monica Letebele fasst es in wenigen Sätzen zusammen: `Sie beherrschen die Kunst der Abwesenheit ... sie haben ihre Selbstachtung, ihr Verantwortungsgefühl, ihre Bestimmung aus dem Blick verloren. .... Aernout hat *Spots of a Leopard* geschrieben, ein faszinierendes Buch über das Mann-Sein in Afrika. Darin seine These: Die größten Entwicklungshemmnisse auf diesem Kontinent sei der nutzlose Mann; eben nicht nur der Big Man, der reiche, mächtige, korrupte Vertreter der Elite, sondern auch der ganz normale kleine Mann. Palavern, Prahlen, Kämpfen, Saufen, herumvögeln, für ihn sei das Leben eine große Party, sagt \*Monica Leteble. Sind also die Probleme Afrikas männlich und die Lösungen weiblich?

\*Ist ein Pseudonym. Ihren richtigen Namen wollte sie dem holländischen Journalisten Aernout Zevenbergen nicht verraten. Das ist eine wenig hilfreiche Generalisierung, die man bisweilen aus dem Munde von Entwicklungshelferinnen hört. Denn zum einen begegnen uns überall auf dem Kontinent Männer, die so hart und unter so unsäglichen Bedingungen arbeiten, wie man sich das in Europa gar nicht mehr vorstellen kann: Goldgräber in Ghana, Sisalschneider in Tansania, Diamantenwäscher im Kongo, Kumpel in den südafrikanischen Bergwerken, Kleinbauern in Äthiopien, Ölkocher in Nigeria, Holzfäller in Kamerun, Fischer in Mauretanien. Zum anderen können afrikanische Frauen genauso machtgierig, bestechlich und skrupellos sein wie afrikanische Männer.

S.352: Last but not least: ... „ Das Zeitdiktat ist am traditionellen Afrika abgeprallt, und selbst in mancher modernen Stadt wie *Blantyre* in Malawi hat es offenbar keine nachhaltige Wirkung hinterlassen. Eine britische Studie ergab, dass sich dort die Menschen mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von nur 0,6 Meter in der Sekunde bewegen. Nirgendwo auf der Welt geht man langsamer. Zum Vergleich: In Berlin hasten die Leute mit 1,6 Metern pro Sekunde fast drei Mal so schnell durch die Straßen. Im ländlichen Afrika gehorcht die Zeit ganz anderen Gesetzen: Regen- und Trockenzeit, Aussaat und Ernte, Geburt, Initiation, Heirat, Tod.

**Fazit: Europäer haben die Uhren, Afrikaner haben die Zeit - und ich habe diesen Statements nichts mehr hinzuzufügen.**

**Heinz**

**Bruneck, Sept./Oktober 2015**